

# Aar-Bote.

Abonnementpreis 1 Mark  
pro Quartal, durch die Post be-  
zogen 1 Mark 20 Pfennig ohne  
Bestellgeld.  
Inseratenpreis 10 Pfg. für  
die 4gepaltene Seite.

## Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

### Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 147

Langenschwalbach, Samstag, 27 Juni 1914

53. Jahrg.

#### Gedenktage und denkwürdige Tage.

27. Juni.

1764 v. Kaunitz, österr. Staatsmann, † Mariahilf, geb.  
2. Febr. 1711 Wien. 1809 Canrobert, franz. Marschall, geb.  
St. Gertrud, † 28. Jan. 1895 Paris. 1866 Treffen bei Langen-  
schwalbach zwischen Preußen und Hannoveranern. 1866 Sieg der  
Preußen über die Oesterreicher bei Nachod.

#### Ämtlicher Teil.

#### Zuchtviehankauf.

Der Züchterverein für den Lahnrindviehschlag im Kreise  
Unter-Taunus beabsichtigt für seine Mitglieder weibliches Zucht-  
vieh aus den besten Zuchten anzukaufen zu lassen. Der Ankauf  
erfolgt nur auf Bestellung und zwar in folgenden Gruppen:

1. Rinder von 1 Jahr anwärts, nicht trächtig oder nicht  
erkennbar trächtig.
2. Erkennbar trächtige Rinder.

Jeder Besteller ist verpflichtet, das für ihn gekaufte Tier  
gegen Barzahlung zu übernehmen.

Der Ort der Uebergabe richtet sich nach den einlaufenden  
Bestellungen. Gleichartige Tiere einer Gruppe können auf Ver-  
langen an die betreffenden Besteller verlost werden.

Eine Garantie für die Tiere übernimmt der Züchterverein  
soweit, als sie ihm durch den Verkäufer geleistet wird.

Jedes Tier wird mit einem Nachlaß von 15 pCt. des An-  
kaufpreises an den Besteller abgegeben. Die Kosten für den  
Ankauf der Tiere (Kosten der Kommission, Transportkosten bis  
zum Uebergabeort) sowie etwaige Kosten der Verpflegung bis  
zum Uebergabeort trägt der Züchterverein.

Jeder Besteller ist verpflichtet:

1. Das gekaufte Tier zur Zucht zu verwenden.
2. Die Nachzucht soweit sie gesund ist und gute Körper-  
form besitzt aufzuziehen oder tunlichst an einen Züchter  
zur Zucht zu verkaufen.
3. Das gekaufte Tier nur von einem vom Züchterverein  
angehörten Bullen decken zu lassen.
4. Das gekaufte Tier nur dann zu veräußern, wenn das-  
selbe vom Tierzuchtinspektor oder einem Beauftragten  
des Vorstandes zum Verkauf freigegeben wurde.

Wer gegen diese Bestimmungen verstoßt, hat den ihm vom  
Züchterverein gewährten Nachlaß an den Züchterverein zurück-  
zugeben. Die Entscheidung hierüber steht allein dem Vor-  
stande des Züchtervereins zu. Durch die Einreichung der Be-  
stellungen werden diese Bedingungen von dem Besteller still-  
schweigend anerkannt.

Die Besteller werden ersucht von allzu engen Bedingungen  
in Bezug auf das Alter pp. der Tiere abzusehen, weil dadurch  
der Ankauf guten Zuchtmaterials zu angemessenen Preisen  
erschwert wird.

Die Bestellungen sind bis zum 1. Juli 1914 unter Angabe  
des gewünschten Alters u. an den unterzeichneten Vorsitzenden  
des Vereins, Telephon Nr. 23, zu richten.

Die dem Verein zur Verfügung stehenden Geldmittel reichen  
für Zuschüsse zum Ankauf von 12 Tieren.

Wenn die Meldungen so zahlreich einlaufen, daß die Mittel  
des Vereins nicht ausreichen, so tritt unter den Bestellungen  
derselben Gruppe eine Verlosung ein.

Diejenigen Besteller, die hierbei ausscheiden, werden davon

benachrichtigt und finden bei künftigen Zuchtviehankauf in erster  
Linie Berücksichtigung.

Langenschwalbach, den 18. Juni 1914.

Der Vorsitzende des Züchtervereins  
für den Lahnrindviehschlag im Kreise Unter-Taunus:  
v. Trotha, Königl. Landrat.

Am 10. Juli 1914 findet in Nastätten die Bezirks-Tier-  
schau im Zuchtgebiet III B für Rindvieh (umfassend die  
Kreise St. Goarsharfen, Ober- und Unter-Taunus) statt.  
Anmeldebücher für diese Schau können von mir bezogen  
werden.

Diese müssen ordnungsmäßig ausgefüllt bis zum 2. Juli cr.  
dem Herrn Winterschuldirektor Flad in Nastätten vorliegen.

Ich nehme auf die Bekanntmachung des 15. landw. Bezirks-  
Vereins im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer Nr. 24 vom  
13. Juni 1914 Bezug.

Langenschwalbach, den 18. Juni 1914.

Der Königliche Landrat:  
v. Trotha.

#### An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Unter Bezugnahme auf meine Kreisblatt-Verfügung vom  
16. März 1914 — Kreisblatt Nr. 68 — betreffend Dienst-  
anweisung für die Ortsbrandmeister, benachrichtige ich Sie, daß  
Ihnen in den nächsten Tagen je 3 Exemplare der Anweisung zu-  
gehen werden. Davon erhält zum dienstlichen Gebrauche

- a. 1 Exemplar der Ortsbrandmeister,
- b. 1 " " Sie,

das dritte Exemplar ist bei den Akten aufzubewahren. Die  
Kosten sind mit je 20 Pfg. pro Exemplar oder 60 Pfg. zu-  
sammen mit den Kreissteuern oder auch besonders in Brief-  
marken einzuschicken. Falls letzteres geschieht, muß der Sendung  
stets kurzer Bericht beigelegt sein.

Langenschwalbach, den 24. Juni 1914.

Der Königliche Landrat:  
v. Trotha.

#### Tagesgeschichte.

\* Eine Rede des Kaisers in Hamburg bei dem Fest-  
mahl des Norddeutschen Regattabereins hob in anerkannter  
Weise die frische Entwicklung hervor, die unser Volk durch die  
Pflege gelunden Sports nehme. Der Kaiser betonte die Not-  
wendigkeit, nicht bloß durch Einzelleistungen zu glänzen, sondern  
die ganze Masse des Volkes auf eine hohe Stufe zu heben.  
Nach weiterer Anerkennung unserer Technik, namentlich der  
Schiffbautechnik, und nach rückhaltlosen Lobsprüchen auf das  
Lebenswerk des Großen Kaisers und seines eisernen Kanzlers  
schloß der Monarch unter fürmischem Beifall seine Rede mit  
den Worten: „Wir müssen in der Lage sein, eines der besten  
Worte, das der eiserne Kanzler je geprägt hat, tatsächlich auf  
uns zu übertragen und auszuführen, das heißt, wir müssen so  
leben und handeln, daß wir allezeit mit ihm sagen können:  
„Wir Deutschen fürchten Gott und sonst absolut nichts und  
niemanden auf dieser Welt.“

\* Kiel, 25. Juni. Gestern nachmittag 1 1/2 Uhr lief die  
„Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord, von Brunsbüttel  
kommend, in die neue Holtener Schleuse ein, um diese und  
den damit zugleich in den wesentlichen Teilen nunmehr fertig-  
gestellten Erweiterungsbau des Kaiser Wilhelm-

Kanals dem Betriebe zu übergeben. Staatssekretär Dr. Delbrück hielt eine Ansprache, in der er auf die Entwicklung unseres Schiffbaues hinweist, welche die durchgreifende Erweiterung und Vervollkommnung der Betriebsrichtungen des Kanals erforderlich gemacht, die fast einem Neubau gleichkommt.

\* Aus Koburg meldet man: Ein Gefreiter des 71. Inf.-Regts. in Erfurt war vor einiger Zeit wegen Soldatenmißhandlungen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Dieser Gefreiter ist jetzt ein Führer der Koburger Sozialdemokratie und gehört der Preßkommission des dortigen Parteiblattes an. — Was sagt nun der „Vorwärts“ dazu? Der ganze schöne Plan des „Millionen-Zeugengesuches“ wegen Soldatenmißhandlungen ist nun zwecklos geworden, hat man doch jetzt so einen „Soldatenschinder“ in den ersten Reihen der Partei.

### Bermischtes.

— Wir machen die Lahnviehzüchter des Kreises, welche Mitglieder des hiesigen Züchtervereins sind, auf die in der heutigen Ausgabe enthaltene Bekanntmachung betr. Zuchtviehankauf aufmerksam. Es empfiehlt sich etwaige Anmeldungen möglichst bald anzubringen. Am 10. Juli cr. ist auf der Bezirkstierschau in Nastätten günstige Gelegenheiten rassenreine und preiswerte Tiere zu erwerben. Es ist beabsichtigt, dort die Anlaufkommission zusammenzutreten zu lassen. Züchter, welche noch keine Mitglieder des Lahnzüchtervereins sind, können jederzeit aufgenommen werden. Beitrittserklärungen werden schriftlich und mündlich im Kreisauschußgeschäftszimmer in Langenschwalbach entgegen genommen. Der Jahresbeitrag beträgt 2 Mark.

+ An der Gewerbeschule in Wiesbaden findet zur Zeit ein 4 wöchentlicher Einführungskursus in den Sachunterricht für Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen statt. In Form von Vorträgen und praktischen Übungen kommen, angemessen der zur Verfügung stehenden Zeit, folgende Stoffgebiete zur Behandlung: Allgemeine und spezielle Methodik der gewerblichen Fortbildungsschule, psychologische Grundlage für Erziehung und Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule, Gewerberecht, Reichsversicherungs-Ordnung, das private Versicherungswesen, der kaufmännische Geschäftsverkehr im Handwerk mit Rechtsbelehrung, Rechenunterricht der gewerblichen Fortbildungsschule, die Buchführung, Geld- und Kreditwesen im Kleingewerbe, Genossenschaftswesen, Bürgerkunde, Material- und Werkzeugkunde. Der Kursus wird zum größten Teil von Lehrern aus dem hiesigen Bezirk besucht. Die Zahl der Teilnehmer beträgt 43. 2 davon sind aus dem Untertaunuskreis.

\* Keine Sonntagsfahrkarten auf der Strecke Wiesbaden-Langenschwalbach. Die Stadt Wiesbaden sowie verschiedene hiesige Korporationen (die Handels- und Handwerkskammer, der Innungsausschuß) hatten an die Eisenbahndirektion in Mainz ein Gesuch gerichtet, in dem sie um Einführung von Sonntagsfahrkarten von der Station Wiesbaden auf der Strecke Wiesbaden-Langenschwalbach gebeten haben, wie sie z. B. seit Jahren von Mainz (Hauptbahnhof, Süd und Kastel) nach Stationen dieser Taunuswaldbahnstrecke ausgegeben werden. Die Eisenbahndirektion Mainz hat nun dieses Gesuch abgelehnt mit dem Hinweis, Wiesbaden liege in so reizvoller Gegend, daß die Einwohner Wiesbadens leicht und schnell in den Wald gelangen können, während dies bei Mainz nicht der Fall sei. Wie die „Wes. Bztg.“ hört, soll diese Angelegenheit nunmehr dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten vorgetragen werden.

— Nassauische Lebensversicherungsanstalt. Bei der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensversicherungsanstalt, welche am 15. Nov. v. J. ihren Betrieb eröffnete, hat der Bestand an Versicherungsanträgen den Betrag von acht Millionen Mark überschritten.

\* Braubach, 23. Juni. Die Gründung des Dinkholderbades scheint doch noch zustande kommen zu wollen. Nachdem man längere Zeit nichts mehr gehört hatte, sind neuerdings wieder Verhandlungen im Gange, und der Geschäftsleiter bezeichnet die Aussichten für das Zustandekommen des Bades als die denkbar günstigsten.

\* Königstein i. T., 20. Juni. Die Stabverordneten beschlossen in außerordentlicher Sitzung den Kurhausneubau zur Ausschreibung gelangen zu lassen und die besten Entwürfe zu prämiieren. Sie bewilligten für den ersten Preis 1000, für den zweiten und dritten Preis je 500 M.

\* Lobenstein (Reuß), 25. Juni. Im benachbarten Roetterdorf schlug die 50jährige Gutsbesitzerfrau Lipfert ihrem Ehemann im Bett mit der Art die Hirnschale ein und begab sich zu her auf der Bodenlammer schlafenden sechzehnjährigen Tochter und schlug dieser ebenfalls mit der Art den Schädel ein. Beide waren sofort tot. Die Frau erhängte sich sodann auf dem Trockenboden.

\* Der Berliner Flieger Basser hat den bisher in französischen Händen befindlichen Dauerweltrekord geschlagen, indem er einen 18 Stunden langen Flug über dem Johannisthaler Flugplatz und Berlin ausführte. Für seinen Weltrekordflug erhält Basser einen Preis von 10 000 Mark aus den Mitteln der Nationalflugspende.

\* Die in Hagen verstorbenen Schwestern Köpeler haben ihr Vermögen von 120 000 Mark der Stadt Hagen vermacht. Die Zinsen sollen zur Unterstützung bedürftiger evangelischer Bürger verwandt werden. Weitere 80 000 Mark sind für Vermächtnisse an das Dienst- und Pflegepersonal bestimmt.

uc Nach der Ernte der Erdbeeren müssen die Pflanzen ausgeputzt werden, da jetzt viele Blätter daran sind. Sind die Pflanzen älter als 3 Jahre, so werden sie weggenommen, da alte Pflanzen wenig mehr tragen. Man lasse an jeder Pflanze nur 1—2 Ausläufer, die andern werden abgeschnitten. Die jungen Pflänzchen sind zu schützen. Wenn sie nicht selbst einwurzeln, pflanze man sie ein, die Verbindung mit der Mutterpflanze nicht unterbrechend. Buschbohnen werden für Ernte im September gelegt.

### Letzte Nachrichten.

\* Eisenach, 26. Juni. Durch Diebstahl erschlagen und aller ihrer Wertgegenstände beraubt, wurde die 80 Jahre alte Witwe Kirchner in ihrer Wohnung aufgefunden. Als Täter kommt ein Schlafburche der Ermordeten in Betracht.

\* Leipzig, 26. Juni. Am 4. oder 5. Juli wird hier ein Besuch entgegen gesehen, den der Kaiser der Buchgewerbeausstellung abzustatten gedenkt.

\* Homburg, 26. Juni. Ausgrabungen auf dem Römertafel und auf dem Zugmanteltafel im Taunus haben neuerdings interessante und wertvolle Funde zu Tage gefördert.

### Wetterdienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Samstag, den 27. Juni 1914. Vielstach heiter und vorwiegend trocken, tagsüber etwas wärmer als heute.

Schießgetretene Stiefelablässe sehen stets sehr schlecht aus. Nicht schöner sind die Schuhe, wenn solche nicht sauber gepuht sind. Auf mit Silo behandelte Schuhe können alle Damen stolz sein.

Einbruchdiebstahlversicherung. Eine solche Versicherung hat oft eine unangenehme Enttäuschung bereitet, wenn Wertgegenstände oder Schmuckgegenstände aus verschlossenen Behältnissen mittelst der richtigen Schlüssel gestohlen wurden, die durch telegrafische Schadenanmeldung übersehen worden ist, die versicherten Sachen in andere Räume verbracht wurden oder Versicherungsgesellschaft unterblieben war. Deshalb ist es zu erwägen, daß das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung kürzlich der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungsgesellschaft neue Versicherungsbedingungen genehmigt hat, durch welche diese Mängel behoben sind und darüber hinaus weitere Verbesserungen zu Gunsten der Versicherungsnehmer zur Einführung gelangen. Angesichts der bevorstehenden Versicherung diebstahlversicherung zum Abschluß einer Einbruchdiebstahlversicherung bietet, dürfte dies von allgemeinem Interesse sein.



**Steckenpferd-Seife**  
die beste Lilienmilch-Seife  
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

## Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

(Nachdruck verboten.)

Breitschwert kniete neben der Leiche nieder und wendete sie auf den Rücken. Die Totenstarre war gewichen und jedes einzelne Glied ließ sich ohne Schwierigkeit bewegen.

„Haben Sie die Erdrösselungsmarke am Halse bemerkt?“  
„Jawohl, Herr Doktor, der Spitzbube hat ihm wahrscheinlich, um ihm das Schreien zu vertreiben, erst die Kehle zugebrückt und dann den furchtbaren Dolchstoß ins Herz versetzt.“

„Nein, Lieber, das sind zwei verschiedene Leute gewesen.“  
Breitschwert untersuchte mit prüfendem Auge die Herzwunde. So sicheren Stoß kann keine rechte Hand führen, wenn die linke zu gleicher Zeit beschäftigt ist. Von den Spitzbuben ist dem armen Jungen einer an die Kehle gesprungen, indes der andere ihm die Todeswunde beibrachte. Armer Kerl...“

Breitschwert fuhr ihm mit der Hand über die Augen und drückte die Lider herunter, so daß das Gesicht viel von dem grauenhaften Ausdruck verlor. Und nun begann er mit Kluges Unterstützung genau alles zu untersuchen, bis er schließlich die gebaltete Faust des Toten öffnete und ihr einige rote Barthaare entnahm. Er legte sie stillschweigend in seine Brieftasche und murmelte wie im Selbstgespräch vor sich hin:

„So hast du uns alles gegeben, was du hattest, du armer getreuer Diener, hast uns alles erzählt, was dein stummer Mund sprechen konnte.“

Dann fuhr er auf, seine grauen Augen funkelten in einem unheimlichen Feuer und er schrie mit entsetzlicher Stimme, so daß Kluge und der Kriminalkommissar fast entsetzt zurückwichen:

„Schach dem König! Ja, ja, Schach dem König! Ihr sollt mir büßen, ihr Schurken. Bis an das Ende der Welt will ich euch verfolgen und wenn es sein muß, darüber hinaus, bis in die Hölle, wenn es sein muß, ihr kalten feigherzigen Mordgefilen.“

Jetzt falle ich nicht auf eure Fährte, weil ein guter Bekannter mich beauftragt hat, nein, jetzt habt ihr mich persönlich angegriffen, jetzt ist meine Ehre, mein Gefühl hereingezogen und nun büßt euch, nun komme ich über euch, wie Simson über die Philister.“

Nach diesem furchtbar leidenschaftlichen Ausbruch beruhigte sich Breitschwert.

Sie können die Leiche nach dem Schauhause schaffen und die Obduktion vornehmen lassen, es ist an ihr nichts mehr zu entdecken, was ich nicht gesehen hätte. Und lassen Sie sofort fahren nach einem Mann mit einem roten Wollbart, einem

großen Mann, lieber Schwarz, denn die Marke seines Daumens am Halse ist ziemlich kräftig und gemeinhin haben nur große Menschen auch große Hände. Aber vielleicht finden wir in meinem Arbeitszimmer, wo die Buben ja doch nach dem Morde wirkten, genauere Anzeichen.“

„Ich habe alles durchsucht, Herr Doktor, und wie gesagt, keinen Anhaltspunkt gefunden. Die Hand der Leiche konnten wir ja nicht öffnen, weil es die Totenstarre nicht zuließ, sonst hätten wir wahrscheinlich die Barthaare auch gefunden.“

„Ja, ja, ihr findet alles,“ antwortete Breitschwert mit einem leisen Ton von Ironie in der Stimme. „Ich bedauere, daß ich nicht der erste war, der das Zimmer betrat, denn ich fürchte, eure Untersuchung hat die wenigen Spuren verwischt... Kluge, wer einen solchen Stoß geführt hat, dem ist ein Blutstrom über die Hand gegangen. Gewaschen hat er sich nicht, Schwarz?“

„Nein, Herr Doktor.“  
„Dann also, Kluge, untersuchen Sie jeden Zentimeter, besonders alle Bücher, ob Sie irgendwo den Eindruck einer blutigen Hand finden. Das Geringste ist manchmal von Wichtigkeit.“

Damit traten die drei Männer in Breitschwerts Arbeitszimmer, und der Wachtmeister begann sofort die Untersuchung. Aber so eingehend er auch nachforschte, so oft er jedes Blättchen Papier um und um wandte, es wollte sich nicht die leiseste Spur finden.

„Ei, da haben wir's,“ schrie Breitschwert aufgeregt, „da geht uns wieder eine Aussicht zum Teufel. Wir haben es mit einer ganz gefährlichen Gesellschaft zu tun, Freund Kluge, die Leute sind wert, daß wir unseren ganzen Scharfsinn aufbieten und wenn wir sie bestegen, wenn wir sie abfassen, dann können wir ruhig erklären, daß wir die begabtesten Kriminalisten der alten und neuen Welt sind.“

„Was haben Sie denn gefunden, Herr Doktor?“ fragte der Kommissar, der jetzt an den Schreibtisch herantreten war, wo Breitschwert mit einer Lupe die roten Barthaare untersuchte.

„Was ich entdeckt habe? Nun, ich will es Ihnen nicht gleich erzählen, Sie sollen dabei etwas für Ihren Beruf lernen. Untersuchen Sie einmal die Haare genau, jeden Millimeter.“

„Ich entdecke nichts.“  
„Sie entdecken nichts, das ist schön. Nun sehen Sie noch einmal das Kopfende der Haare. Kopfende nennt der Pinsel- und Bürstenmacher den Teil des Haares, der in der Haut steckt. Was bemerken Sie daran?“

(Fortsetzung folgt.)

# Wegen Geschäftsaufgabe

# Grosser Ausverkauf

meines gesamten

# Glas- u. Porzellanlagers

Noch große Auswahl in **Artikeln** für Hochzeits- und sonstige Gelegenheitsgeschenke.

**Tafelservice** für 12 Personen, farbig, Porzellan, zum Selbstkostenpreis.

**Hotel- u. Wirtschafts-Geschirre**

Sehr günstige Gelegenheit vorteilhaft einzukaufen, da die Preise aufs äußerste herabgesetzt sind.

# Alfred Herber.

**Wimmer**

**unerreicht delikate Pflanzen-Butter**

Margarine, bester Ersatz für frische Landbutter

mit wertvollen Gutscheinen das Pfund  
In ganzen Würfeln von 5 Pfund das Pfd.

M. 0.85  
M. 0.80

**Julius Marxheimer, Langenschwalbach.**

16

— Telefon 149. —

An die H. H. Ortsschulinspektoren  
u. Lehrer der Kreis Schulinspektion Banrod.

## Lehrer-Konferenz

in Banrod (Saalbau Grund)

20. Juli 1914, mittags 1 Uhr beginnend.

### A) Wissenschaftl. Teil:

- 1) Die Bedeutung der Zahnpflege in den Schulen und die Mittel und Wege zu ihrer weiteren Förderung (IIb K 1613 III v. 25. 5. 1914) L. Helwig-Pambach
- 2) Ueber physikalisch-chemische Versuche in Schule und Fortbildungsschule L. Dorn-Kettenschwalbach
- 3) Wochen- und Jahrmärkte, insbes. der Rüderschhäuser Markt L. Buchholz-Rüderschhausen.

### B) Praktischer Teil:

- 1) Lehrprobe: Die Einführung eines Buchstaben L. Kayser-Beuerbach
- 2) Besprechung: a) Berufsberatung und Arbeitsstellenvermittlung der Jugendlichen, b) Sparkassen in Schulen und ländl. Fortbildungsschulen, c) Naturdenkmalpflege und Heimatschutz.

Banrod, den 25. Juni 1914.

1753 Dr. F. Seibert, Kgl. Kreis Schulinspektor.

## Verpachtung.

Die Krengel'schen Wiesen (ca. 11 Morgen) sollen verpachtet werden.

Nachfragen und Angebote sind zu richten an Fris Eierle, Küfer, Brunnenstraße 29.

1752

Der Zwangsverwalter:  
Erhard, Rechtsanwalt.

**Jg. Hausbursche**

für die Saison gesucht.  
1731 Näh. Exp.

**Stühle**

werden geflochten, billig u. gut  
621 Seeger, Adolffstr. 19.

## Bekanntmachung.

Am 14. Juli 1914, vormittags 9 1/2 Uhr, wird durch das unterzeichnete Gericht „ein Wohnhaus mit Werkstätte, Adolffstraße 15“ zwangsweise versteigert.

Versteigerungsort Zimmer 12.

Langenschwalbach, den 23. Juni 1914.  
1751 Königliches Amtsgericht.

In Hause Gartenfeldstr. 12  
„Villa Dranien“ ist die  
**Parterre-Wohnung**  
bestehend aus  
**5 Zimmer**  
mit Küche u. Zubehör p. 1. Okt.  
cr. zu vermieten. Näh. durch  
Christian Balzer II,  
1740 Brunnenstraße 19.

**Parterre-Wohnung**  
3 Zimmer, Küche und Zubehör zum 1. Juli an ruhige Leute zu vermieten.  
16 Maurer, Adolffstr. 35.

**Henkel's**  
**Bleich-Soda**  
für den  
**Hausputz**

Zeitungsmautatur  
zu haben in der Expedition

**Fischbach.**

Sonntag, den 28. Juni:  
**Große Tanzmusik**  
wozu freundlichst einladet  
1730 Christian Fuhr.

**1 Wohnung**  
nebst Zubehör mit oder ohne  
Bleichwiese u. Garten zum 1.  
Oktbr. cr. zu verm. Näh. bei  
W. Sieß, Schmiedemeister.

**Spurlos**  
**verschwunden**  
sind alle Hautunreinigkeiten u. Haut-  
ausschläge, wie Bläschen, Milieum  
usw. durch täglichen Gebrauch der echten  
**Steckenpferd-**  
**Teerschwefel-Seife**  
von Bergmann & Co., Radebeul  
Stück 50 Pf. zu haben bei:  
Adler-Apotheke. 585

**1 frdl. Wohnung**  
3-4 Zimmer nebst Küche zu  
vermieten.  
1708 Mühlweg 1.

**Einkoch-Apparate**



**Einkoch-Gläser**

**Einkoch-Apparat „Frischling“**  
komplet mit Thermometer, Einsatz u. Federn Mark **6,50.**

**Dampf-Einkoch-Apparat „Frischling“**  
komplet mit Einsatz und Federn Mark **8,50.**

Zu diesen Apparaten können alle Systeme Einkochgläser benutzt werden.

**Konservengläser „Adler-Progress“** Bequeme breite Form. Best bewährte Qualität.  
1/2 Str. 38 Pfg. 3/4 Str. 42 Pfg. 1 Str. 45 Pfg. 1 1/2 Str. 55 Pfg. 2 Str. 68 Pfg. mit Deckel u. Gummiringe.

**Konservenkügel „Gerz“**, aus glasiertem Steinzeug mit Harbdurchsichtigem Glasdeckel,  
1/2 Str. 50 Pfg. 3/4 Str. 58 Pfg. 1 Str. 65 Pfg. 1 1/2 Str. 75 Pfg. 2 Str. 90 Pfg. komplet

**Einmachgläser** gew. von 6 Pfg. an.

**Geleegläser** 1/8 Str. 8 Pfg. 1/4 Str. 10 Pfg. 3/8 Str. 12 Pfg. 1/2 Str. 15 Pfg.  
**Dunstflaschen** 1/2 Str. 12 Pfg. 3/4 Str. 14 Pfg. 1 Str. 20 Pfg. **Ansatzflaschen** v. 2 Str. - 28 Pfg. an.

**Fruchtpressen**, tadellos arbeitend, hochglanz ver-  
zinkt Mark 6.75 Mark 6.25

**Fruchtsaftbeutel** mit Ring, rein Leinen nahtlos  
Stück 95 Pfg.

**Eisschränke** mit Zink oder Glas ausgeschlagen, eröf. Fabrikat,  
**Spelsenschränke** ein- und zweitürig in jeder Größe, billigst.  
1750

Automobilbeförderung auch nach dem Rheingau.

Warenhaus **Jul. Bornmass, G. m. b. H., Wiesbaden.**

# Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Nar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

## Frühlingsstürme.

Von G. v. Wengen.

(Nachdruck verboten.)

„Diesmal haben Sie sich gründlich blamiert, Gröhl- und gelangweilt aussehend. Sie blinzelte schlau zu Heinz und Lore, dem Brautpaar, hinüber. „Die beiden dort wollen nicht verliebt ineinander sein? Denen lacht ja das helle Glück aus den Augen heraus. Und was Sie mir von der Jutta sagten, ist erst recht nicht wahr.“

„Warum ist sie dann aber direkt nach dem Abendbrot weggefahren?“

„tutete die Stasi in das Siegfriedhorn.“

„Warum sie weggefahren ist?“

„trotzete die Kneberecht zurück.“

„Weiß ich nicht! Aber aus Eifersucht gewiß nicht.“

„Von der Lore hat sie den zärtlichsten Abschied genommen, und Heinz hat ihr auch zweimal die Hand geküßt zum Abschied.“

„Zweimal — ich hab's gesehen. Solah — wer tritt mir denn da auf

dem Kleide herum? Der Doktor ist's. Schadet nichts, lieber Doktor. Wenn man so kurzichtig ist, wie Sie, hat man das Recht, den Damen auf die Schleppen zu treten. Haben Sie etwa unserer lieben Stasi etwas unter vier Augen zu sagen? Dann will ich nicht stören. Wünsche viel Vergnügen, meine Herrschaften.“

Doktor Wilm stand in höchster Verlegenheit vor der Gröhlung.

Gegen weibliche Bosheit war er vollkommen wehrlos; er wußte im ersten Augenblick buchstäblich nicht, was er sagen sollte . . .

Die Stasi machte eine verabschiedende Handbewegung.

„Bitte, Herr Doktor, lassen Sie sich nicht aufhalten,“ sagte sie kühl; „ich weiß sehr wohl, daß nur der Zufall Sie in meine Nähe geführt hat.“

Das war nun wirklich der Fall — und gerade deshalb kam sich der Doktor vor wie ein ertappter Verbrecher. „Ich bitte tausendmalum Entschuldigung, gnädiges Fräulein,“ stotterte er verlegen, „ich würde untröstlich sein,



Heimatspiele im Spreewald: Ankunft der Spreewälderinnen.

(Photothel, Berlin.)

würde untröstlich sein,

wenn ich denken müßte, daß gnädiges Fräulein mir zürnen.“

Als die Stasi merkte, daß sie den rechten Ton angeschlagen hatte, wurde sie immer hoheitsvoller, und das steigerte noch die Verlegenheit des Doktors und sein Schuld-bewußtsein.

Sicherlich war es im höchsten Grade taktlos gewesen, daß er Fräulein von Gröbbling heute im Park allein fortgehen ließ; er hätte sie wenigstens bis zum Schlosse zurückbegleiten müssen, ehe er sich den anderen anschloß. Sie hatte allen Grund, ihm zu zürnen.

„Lassen Sie Gnade vor Recht ergehen, gnädiges Fräulein,“ bat er treuherzig, „ich bereue aufrichtig, daß ich Sie verletzt habe. Meine Absicht war es sicherlich nicht. Der Ueberfall kam mir so unvermutet, meine Ungeschicklichkeit im geselligen Verkehr tat das übrige — so fügte ich mich denn der Gewalt.“

„Und wie es mir vorkam, nicht einmal ungerne,“ sagte die Stasi ironisch, aber ihr Ton klang doch schon weit ver-föhnlicher und sie gestattete gnädigst, daß der Doktor auf einem Stuhle neben ihr Platz nahm.

„Was blieb mir übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen?“ sagte er. „Ich gestehe auch, daß die allgemeine Heiterkeit selbst mich ernstern Mann der Wissen-schaft angesteckt hat, und daß der heutige Tag mit zu den angenehmsten Erinnerungen gehören wird, die ich aus Sakrau mit fortnehme.“

Die Stasi reichte ihm die Hand. „Hoffentlich werden Sie auch an mich manchmal zurückdenken?“ sagte sie lächelnd.

Der Doktor küßte die dargereichte Hand nicht, aber er behielt sie in der seinigen, ohne zu bedenken, wie falsch ihm das von der Stasi und von der ganzen Gesellschaft ausgelegt werden konnte.

„Wie könnte ich Ihre gütige Teilnahme je vergessen?“ sagte er, indem er zwischendurch immer wieder einmal die weiße, wohlgepflegte Hand schüttelte, die in der seinigen lag. „Es tut einem einsamen Manne immer wohl, wenn er freundliches Verständnis für seine Interessen findet bei einer edlen, klugen Frau. Das habe ich bei Ihnen ge-funden, und deshalb werden die schönen Stunden, die ich mit Ihnen, mein gnädiges Fräulein, verleben durfte, mir immer unvergeßlich bleiben.“

Der Doktor redete sich in seiner Sektlaune immer mehr in einen Eifer hinein, den er unter normalen Ver-hältnissen gar nicht begriffen haben würde, und die Stasi hörte ihm mit immer steigender Freude zu.

In der Gesellschaft wurde man aufmerksam.

„Da hast du's, Lotte,“ raunte Baron Wangenheim seiner Frau zu, „nun sitzt der arme Doktor doch in der Falle. Scheußliches Pech! Dieser gute Kerl und der Satan da drüben. Nur der Sekt ist schuld daran, den verträgt der Doktor nun einmal nicht. Der ist ihm in den Kopf gestiegen, und da macht er nun diese Dummheit, die er sein Leben lang bereuen wird.“

Lore hatte auch das kommende Unheil bemerkt.

Sie ließ Heinz im Stich und lief zu Treskow hin-über, der eben mit Eva Schenkendorf zu einer Mazurka antreten wollte.

„Da haben Sie es,“ sagte sie ärgerlich, nun ist unsere ganze Intrigue umsonst gewesen, „die Stasi kapert den Doktor doch.“

„Was gibt es?“ fragte Heinz, der seiner Braut auf dem Fuße gefolgt war.

Lore zog ihn ins Vertrauen, worauf er sie vor allen Dingen in einen anderen Teil des Saales entführte, denn ganz war er von seiner Eifersucht auf Treskow noch immer nicht geheilt.

„Was sagst du dazu?“ fragte Lore empört.

„Ich — ach so?“ Er hatte über dem Vergnügen, seine kleine Braut wieder ganz für sich zu haben, schon beinahe vergessen, um was es sich handelte.

„Ja, Kind,“ sagte er achselzuckend, „wenn der Doktor dumman genug ist, sich von dieser alten Schachtel einfangen

zu lassen, dann verdient er sein Schicksal, und wir brauchen ihn nicht zu bedauern.“

„Du bist ein herzloses Ungeheuer,“ versicherte Lore entrüstet, „zur Strafe sollst du für eine Weile allein sitzen und über deine Sünden nachdenken.“

Damit sprang sie auf und ließ sich von einem der Herren zum Tanze entführen.

Die Stasi wartete inzwischen noch immer auf das Geständnis des Doktors.

Der war nämlich mitten in seinem Rede-strom verlegen geworden und hatte sogar die Hand der Stasi freigegeben, die diese ihm doch so gern noch weiter gelassen hätte.

Seine oratorische Begabung war sonst, soweit sie nicht in direkter Beziehung zu seiner Wissenschaft stand, gar nicht groß, aber heute — weiß der Teufel, wie's kam — heute geriet er fortwährend in einen wahren Rausch der Beredsamkeit und konnte, wenn er einmal im Zuge war, kein Ende finden.

Er rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her und wäre am liebsten davongelaufen. Dazu ließ es die Stasi aber nicht kommen. Sie war fest entschlossen, daß er ihr nicht so kurz vor dem Ziele ausbrechen solle — aus purer Schüchternheit.

„Mein lieber Doktor,“ flötete sie in einem Tone, der wie Honigseim von ihren Lippen floß. „Sie wissen es doch, daß ich Ihre beste, treueste Freundin bin. Warum wollen Sie also nicht volles Vertrauen zu mir haben. Warum zögern Sie noch mit Ihrem Geständnis?“

Der Doktor starrte sie groß an, dann begann er zu begreifen.

Wieder nahm er die Hand der Stasi, die sich mit selbiger Hingabe in die seine schmiegte. „Ja,“ sagte er feierlich, „Sie sollen es wissen, obwohl ich mir eigentlich vorge-nommen hatte, vor meiner Berufung zu einer Professur nicht darüber zu sprechen.“

„Das dachte ich mir,“ flötete die Stasi, verschämt die Augen senkend.

„Sie sollen es wissen,“ fuhr der Doktor begeistert fort. „Ihnen bin ich volle Offenheit schuldig. So erfahren Sie denn, was Sie, wie ich merke, schon auf irgendeine Art erfahren haben. Ich bin verlobt — seit einem Jahre schon.“

Er selbst hatte die Hand der Stasi losgelassen, und so konnte es ihm nicht auffallen, daß sie dieselbe mit einem jähen Ruck zurückzog.

Aus der Brusttasche seines Rockes holte er ein Notiz-buch hervor und aus diesem wieder eine kleine Photo-graphie, die er der Stasi hinreichte.

„Das ist meine Braut,“ sagte er.

Die Stasi saß steif wie ein ägyptisches Götzenbild neben ihm; sie nahm auch das Bild nicht, das der Doktor ihr hinhielt, dafür aber griff eine kleine, ziemlich sonnver-brannte Hand über die Schulter des letzteren hinweg nach dem Bilde.

„Also, das ist Ihre Braut, Herr Doktor?“ fragte Grete Schenkendorf. „Was für ein liebes Gesicht. Darf ich sie der Mama zeigen?“

Und ohne seine Antwort abzuwarten, raste Grete Schenkendorf mit dem Bilde in der Hand durch den Saal, und der Doktor, um sein kostbares Eigentum besorgt, raste hinter ihr drein.

Die Stasi aber stand auf und ging zu Frau Lotte hinüber, die in der Nähe der Tür mit dem Diener ver-handelte. Mit dem ersten Blick sah die Baronin, daß sie keine verlobte Braut vor sich hatte; ein verkniffener Zug lag um die Lippen der Stasi und in ihren Augen sah die heimliche Wut.

„Ist dir nicht wohl?“ fragte sie die Baronin mit dem ziemlich verunglückten Versuch, teilnehmend zu erscheinen. „Du siehst abgespannt aus. Das Durcheinander strengt dich wohl an? Sie treiben's toll heut.“

Die Stasi lächelte matt.

„Das ließe sich schon ertragen,“ sagte sie, „obwohl ich dir offen gestehen muß, daß diese lärmende Art der Ge-selligkeit nicht nach meinem Geschmack ist.“ Der Doktor

hat mir den Rest gegeben. Halbtot hat er mich gemacht mit seinem öden Geschwätz. Offenbar hatte er zu viel Wein getrunken und wußte nicht mehr, was er sprach.“ Frau Lotte wurde auf einmal sehr steif. „Ich bitte, nicht diesen Ton, meine Liebe,“ sagte sie scharf. „Der Doktor ist ein verehrter Freund unseres Hauses. Wir haben eine hohe Meinung von ihm.“

„Ueberhäuft habt ihr ihn von jeher,“ keifte die Stasi, aufs höchste gereizt. „Er ist ein trockener Bücherwurm und im übrigen ein tattlofer Mensch, der sich nicht zu benehmen weiß.“

„Bitte, nicht weiter,“ unterbrach die Baronin sie kalt. „Ich weiß nicht, was der Doktor dir getan hat, um deine bisherige Schwärmerei für ihn in solche offen gezeigte Abneigung zu verwandeln; jedenfalls muß ich bitten, daß du dich menagierst. Da wir einmal bei dem Thema sind, möchte ich dir auch sagen, daß mir scharfe und überdies total falsche Urteile zu Ohren gekommen sind, die du über mit nahestehende Personen gefällt hast. Ich muß dich dringend bitten, derartiges künftig zu unterlassen. Ich erlaube nicht, daß du den Frieden meines Hauses störst.“

„Das wird nicht länger geschehen,“ preßte die Stasi hochrot vor Wut hervor. „Ich reise morgen früh ab.“

„Wie dir beliebt.“

Hier kam der Baron heran, ganz darauf gefaßt, die Kunde von der vollzogenen Verlobung entgegennehmen zu müssen.

Statt dessen wurde ihm eine Freudenbotschaft verkündet, auf die er auch in seinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt hätte.

„Die Stasi reist morgen früh ab,“ sagte seine Frau gleichmütig.

„Stasi — du willst abreisen?“ schrie der Baron.

„Es war ein Aufschrei der Erlösung, die Stasi aber nahm es für Betrübnis.“

„Ich muß,“ schluchzte sie, „man beleidigt mich, man macht mir den Aufenthalt hier unmöglich. Dir tut es leid, Mar, das weiß ich. Dir werde ich fehlen.“

Der Baron bekam einen fürchterlichen Schreck — zunächst vor einer Umarmung, zu der die Stasi bereits Anstalten traf, und dann vor der Möglichkeit, daß sie ihren Entschluß, abzureisen, noch im letzten Augenblick wieder aufgeben könnte.

Er sah hilfsehend auf Frau Lotte. Da kam ihm ganz unerwartet die Rettung von anderer Seite, nämlich durch Grete Schentendorf.

„Tante Lotte,“ schrie sie schon von weitem, „hast du's gehört? Der Doktor ist verlobt. Er hat dem Fräulein von Gröhsling das Bild seiner Braut gezeigt. So hübsch ist sie und so jung. Ich hab' ihm nämlich über die Schulter geguckt, und ich wollte das Bild auch der Mama zeigen. Er hat es aber nicht gelitten. Ganz wild ist er geworden. Aber verlobt ist er, das steht fest, ich hab's mit eigenen Ehren gehört.“

Grete's geräuschvolle Mitteilung hatte andere herbeigeholt; so ziemlich die ganze Gesellschaft war im Kreise um die Gruppe versammelt, und die Stasi begegnete überall lachenden, spöttischen, schadenfrohen Blicken.

Es ging über ihre Kraft, das länger auszuhalten.

Sie zog sich zurück und ward nicht mehr gesehen.

Am nächsten Morgen fuhr sie ab, ehe noch jemand hinterließ ein steifes Abschiedsbillet an Frau Lotte und einen langen Brief an den Baron, in dem sie ihm für seine treue und unerschütterliche Liebe dankte.

Außer diesen beiden Briefen fand man in ihrem Zimmer — und zwar im Ofen desselben, noch ein halbverlohtes Buchexemplar.

Es waren die provençalischen Liebeslieder mit einer ehrfurchtsvollen Widmung an Fräulein Anastasia von Gröhsling.

\*\*\*

Mitternacht war längst vorüber, als die letzten Wagen fortfuhren.

Drinnen im Saale umarmte Baron Wangenheim, den die zweite Sektbowle sentimental gemacht hatte, den Doktor und versicherte ihm tiefbewegt, daß er ihm nie im Leben den großen Dienst vergessen würde, den er heute ihm selbst und dem ganzen Wangenheim'schen Hause geleistet hätte.

Und draußen auf der Rampe standen Arm in Arm Heinz und Lore; sie sprachen nicht, eng aneinandergeschmiegt lauschten sie auf das leise Atmen dieser köstlichen Mitternacht. Wie verzaubert kamen sie sich vor, wie herausgehoben aus aller Wirklichkeit. Der Mond stand jetzt voll am Himmel und es war fast tageshell, nur ein weißlicher Dunst zitterte über alles hin. Es war etwas Unirdisches in dieser Beleuchtung, in diesem weißschimmernden Dunkel, in diesen zitternden Schatten, die zu leben schienen, in diesem Raunen und Flüstern der Bäume.

Heiliger Gottesfrieden war in der Natur und in den Herzen der beiden Glücklichen . . .

E n d e .



## Ein triftlicher Tag oder: Wer ist schuld?

Von E. Fischer.

(Nachdruck verboten.)

**S**ch gehe selten aus. Natürlich komme ich insolgedessen dann etwas spät heim, so nach Mitternacht. Böse Leute sagen: Früh — um zwei oder drei Uhr. Und meine Frau sagt es auch. Da müßte es eigentlich wahr sein. Aber dann wäre ich wirklich doch auch berechtigt, des Morgens ein bißchen länger schlafen zu dürfen. Doch das erregt jedesmal den Unwillen meiner gestrengen Ehehälfte. Brummelnd verläßt sie ihr Lager und wehrt nicht ein einziges Mal dem Lärm meiner drei Kinder, mit dem diese ihre Morgentoilette begleiten.

Meine Aelteste sucht mit viel Geräusch einen Strumpf. Der Bub heult, weil er gerade abgeseift wird und das Kleinste kräht vergnügt in den jungen Tag hinein und strampelt mit den Beinchen in der Vorfreude des kommenden Bades. Endlich — endlich schließt sich die Türe hinter meiner besseren Hälfte und meinen hoffnungsvollen Sproßlingen. Ich drehe mich auf die andere Seite und versuche energisch noch einmal einzuschlafen.

Aber aus dem Schlafzimmer kommen Stimmen herüber: Mein Mädchel hat sich die Zunge verbrannt am heißen Kaffee und der Junge mault, weil er nicht genug Honig auf dem Brötchen hat. Meine Gattin zant mit beiden.

Ich seufze und ziehe das Bett fest über die Ohren. Aber der Knall, mit dem die „Große“ die Haustüre ins Schloß legt, weil sie etwas verspätet zur Schule rennt, und meiner Frau Ruf: „Lotte, Kind, Dein Schulbrötchen“, hätten ganz andere Schalldämpfer erfordert.

Die Jungfer Köchin darf Bubi zum Eintausen mitnehmen, und so stört mich nichts mehr; denn das seine Klirren beim Abräumen des Kaffeetisches hat eher etwas Einschläferendes für mich. Jetzt wird Ruh' — jetzt wird Ruh'!

Mein Geist geleitet schon hinüber ins selige Traumreich. Ich halte eine vorzügliche Karte in der Hand. Da reißt mich der schrille Ton unserer Flurklingel aus der schon beginnenden interessanten Traumhandlung. Ich höre meiner Frau Stimme und noch eine fremde, eine Herrenstimme. Mein Bureau wird aufgeschloffen und nach einer Weile wieder versperrt.

Sichtlich in Eile verschwindet meine Frau in der Richtung nach der Küche zu; wahrscheinlich ist sie eben drüber, Kleinen ins Bad zu bringen. Ich versuche den zerrissenen Traumsaden wieder zu knüpfen und sitze bald wieder inmitten der abendlichen Freunde. Die Lina bringt mir gerade eine wunderhöne Kalbschahje und einen frischen Anstich.

Da rüttelt's an der Türe. „Aha, das ist mein Bello,“ sagt mein Intimus. „Der hat deine Kalbschahjen in d' Nasen kriegt.“ Jetzt rüttelt's fester und mein Freund schreit: „Geh, Lina, lassen's mein Bello halt endlich rein,“ da wache ich auf.

Aber merkwürdig: Das Rütteln von einer entfernteren Tür höre ich nun wirklich. Vergerlich über die neue Störung eines angenehmen Traumbildes, läute ich meiner Frau.

„Du wünschst?“ fragt sie spitz und steckt nur eben den Kopf ein wenig herein.

„Was ist denn das für ein Lärm, höre nur!“ Sie zuckt mit den Schultern. „Nun, mein Gott, was kann ich dafür, wenn der Wind durch Türen und Fenster pfeift,“ meint sie gleichgültig und begibt sich weiter.

Wieder versuche ich es mit Einschlafen. Was kümmert mich im warmen Bett der lustige Patron Wind? Wertwürdig nur, daß er nur an einer und immer der gleichen Türe seine Kraft erprobt. Da mußte in einem Zimmer ein Fenster offenstehen. Eigentlich hätte doch meine Frau nachsehen können, was diesen Zug veranlasse. Denn in vollständig geschlossenen Räumen konnte doch der Wind nicht so hausen. Das war überhaupt schon mehr ein Sturm, der da sein Unwesen trieb. Man dachte ja, der Türstod müsse aus den Fugen gehen! Ich legte den Finger auf den Knopf der elektrischen Glode, ohne ihn wieder zu entfernen und

unterstützte mein „Feuerläuten“ noch mit einem grollenden: „Donnerwetter, Dora, kommst du bald!“

Mit zugehaltenen Ohren eilte meine Gattin herbei: „Um Gottes willen, höre auf zu läuten! Dich hat's wohl? Was willst du denn schon wieder?“

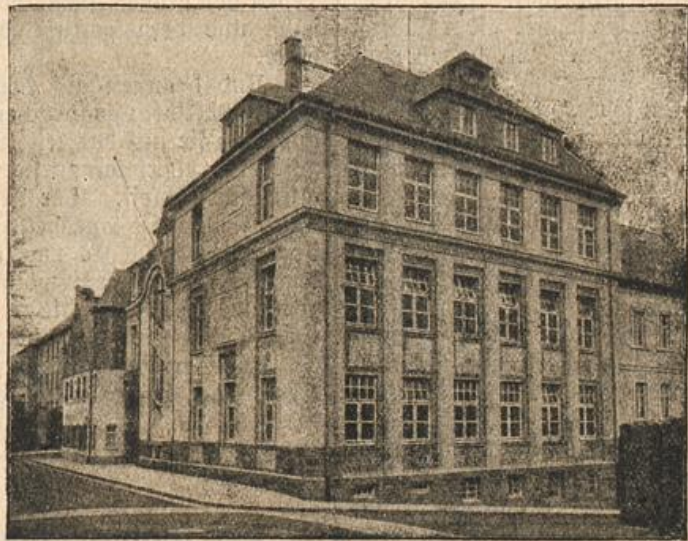
„Meine Ruh' will ich,“ schrie ich erboßt. „Heute kannst du mit deinen sonst so zarten Nerven alles ertragen, selbst dies Sturmtrüben. Sei so gut und sieh nach der Ursache dieses Unfugs. Wenn alle Fenster und Türen richtig schließen, muß das doch aufhören.“

„Was dich nicht mehr viel nützen wird; denn es wird auch für dich Zeit, aufzustehen,“ brummelte meine liebe Frau und schloß in dem Augenblick die Türe wieder, als es wieder zu rütteln begann, diesmal mit einer das ganze Haus gefährdenden Wut, wie sie nur der Flegel Sturm zur Verfügung hat.

Gleichzeitig durchhallt ein Entsetzensschrei die Wohnung, und ich höre meine Frau nach der Korridor-türe haften, dieselbe aufreißen und mein Bureau aufschließen.

Ihre erregte Stimme mischt sich mit einer nicht minder erregten Herrenstimme und — ich begreife.

Meine bessere Hälfte hat jemand in mein Bureau eingesperrt. Wahrscheinlich einen Bekannten, | ihr geweien wäre, gleich wie sie, in- | Korridor-türe abgeschlossen habe, auch im „W. C.“ nach dem Rechten zu



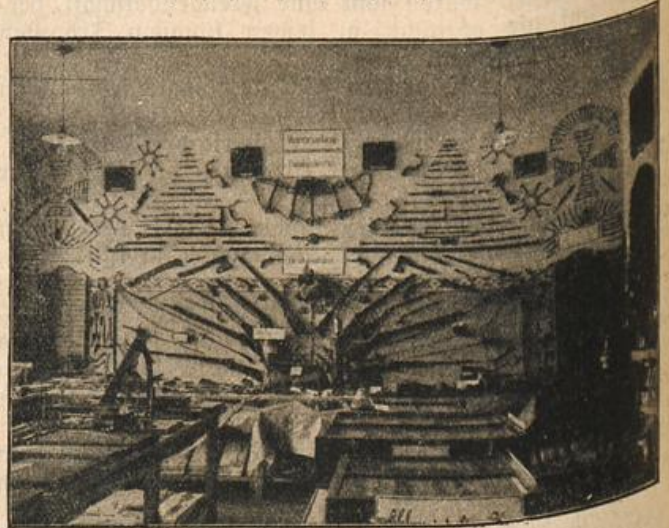
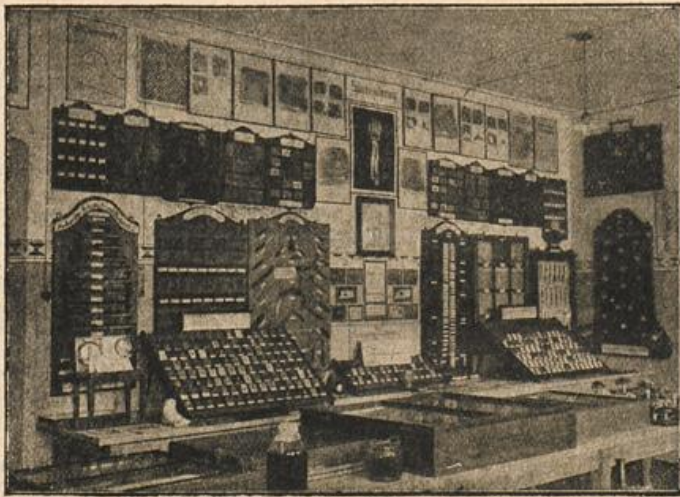
Das neue Polizeischulgebäude in Hainichen i. S.

tieft. Meinen Anzug, bestehend aus Nachthemd, Beinkleid und Bantoffeln sah der Gestrenge ja nicht. Gott sei Dank! Danach konnte ich gerade noch vor der Köchin und meinem Vubem in die Wohnung zurück, allwo ich ins Schlafzimmer schlüpfen, um mich eiligst an die Toilette zu machen, die bald durch eine neue Hochspül unterbrochen wurde.

Das „W. C.“ war eingefroren über Nacht. Und zwar durch meine Schuld, wie meine Gemahlin behauptete. Sonst hatte ich nämlich nach dem Abschließen der Korridor-türe nie veräumt, den Wasserleitungshahnen im „W. C.“ etwas aufzudrehen, um durch gleichmäßiges feines Rieseln des Wassers ein Einfrieren zu verhüten.

„Aber natürlich, wenn man früh um drei Uhr heimkommt, ist man nicht mehr nüchtern. Da ist man froh, wenn man nur grad noch sein Bett findet,“ höhnte meine liebe, würdige Lebensgefährtin. „Jetzt haben wir das Malheur! Bis das wieder gemacht ist! Was man sich da wieder wird ärgern müssen! Und was das wieder kostet!“

Ich rasierte mich feierlich weiter. An der bestehenden Tatsache konnte keinerlei Erregung etwas ändern. Doch gab ich meiner liebsten zu bedenken, daß es an Cheliebsten zu bedenken, die



Lehrmittelsammlungen im Polizeischulgebäude in Hainichen.

O, Weib! Halb beruhigt und belustigt, halb ärgerlich legte ich mich in die Kissen zurück. Ich blinzelte gleich neun Uhr! Eigentlich höchste Zeit zum Aufstehen. „Sie“ hatte recht. Aber nun gerade darum bleibe ich jetzt noch ein wenig liegen, gerade darum, weil „sie“ und alles sich heute verschworen hatte, mein Schläfchen zu stören.

Wohlig rädelte ich mich in den Kissen; da — rrrrrrrr — das Telephon!

Meine Frau eilt schon hinüber ins Bureau, und gleich kommt sie zurück und bringt mir kreidebleich die Kunde: „Dein Chef hat angeläutet. Jetzt hast du die Bescherung. Weil du nie rechtzeitig aufstehen kannst nach der blöden Sodexei! Aber mich freut's!“

Sie hätte sagen können in diesem Augenblick, wozu sie Lust gehabt hätte; denn ich hatte genug zu tun, meine Beine in ihrer alltäglichen Behausung schleunigst unterzubringen. Auch wußte ich ja ganz genau, daß sie eine viel zu ehrgeizige Frau ist, um wirklich diese angekündete Freude zu empfinden.

Eine Minute später bin ich schon mit dem hohen Chef telephonisch in eine allerdings dienstliche, aber ganz unwichtige Angelegenheit ver-

sehen. Zumal die Leitung bis zur fraglichen Heimkehr des Hausherrn längst eingefroren sein konnte. Ja, es war auch kaum zu bezweifeln, daß das „W. C.“ schon vor Mitternacht eingefroren war, also mich der Vorwurf, daß ich später nicht nachgehen, gar nicht treffen konnte. Es sei also ganz ihre Schuld, nicht die meine. Die nicht unbeträchtlichen Kosten der Reparatur empfahl ich ihr aus dem Fonds für neue Sommerhüte zu decken.

Meine Frau nannte das den „Gipfel der Unverschämtheit“ und entfernte sich. Ihre innere Temperamentur in diesem Moment hätte jedenfalls genügt, den ganzen Vordopol aufzutauen.

Während ich mein Frühstück verzehrte, kam Vubi klagend herein. „Was hast du denn, mein Junge?“

„Mama hat mis bedohrfest,“ berichtete er schluchzend. „Ja, warum denn? Was hast du angestellt?“

„Ni-s-ä!“ Ich war geneigt, dies zu glauben, da die Vermutung nahe lag, daß sich die Erregung meiner teuren Gattin explosionsartig hatte Luft machen müssen. Ein großes Stück Schokolade sollte ihn trösten. Aber das erzürnte meinen



Der Lehrsaal mit Polzeischülern.

Jüngste und ich mußte es erleben, ehe ich in  
meinem Bureau verschwand, daß das kleine Mädl  
dem Huben das Gesicht zertrugte, während er  
ihre einige ihrer flachblonden Härchen aus-  
staute, was die herbeilebende Mama zu der  
Bemerkung veranlaßte, daß Männer keine  
König von Pädagogik hätten.  
Wie wohl ich empfing mich nun die Stille  
meines Bureau. Ich vertiefte mich so sehr in  
die Arbeit, daß ich Zeit und Stunde vergaß und



Fürstbischof Dr. Adolf Bertram von Breslau.

erst auf die Uhr sah, als  
ich draußen meine Frau  
jagen hörte: „Adieu,  
Lotte! Und komme mir  
ja gleich nach dem Unter-  
richt heim.“

Ausschlafen recht freund-  
lich auszuspinnen.

Doch hörte ich  
noch, wie meine Frau  
mit den Worten: „So  
sind die Männer nach  
achtjähriger Ehe . . .!“

„von nun an öfters auszugehen — ich glaube,  
daß ich dann nach und nach mit angewöhnten  
werde, nicht mehr so arg lange sitzen zu  
bleiben . . .“

„Ah . . .?! Dann kannst du im Fremden-  
zimmer schlafen!“ sagte meine Gattin, aufs  
tiefste empört.

„Sehr angenehm,“ stammelte ich und  
schloß schnell die Augen, um den Traum vom  
unkontrollierbaren Heimgehen und gründlichen



Kardinal-Erzbischof Dr. von Bettinger  
(München).

ausschluchzend das Zimmer verließ.

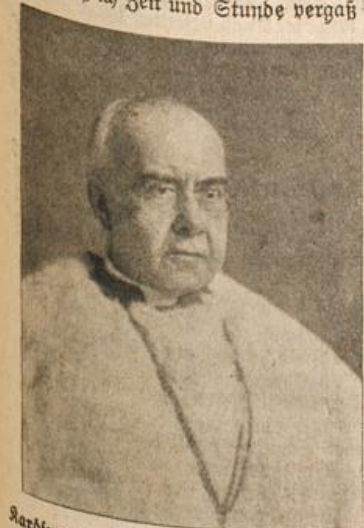


## Ein Sommer im Apfelbaum.

Von Senna Scheler.

(Nachdruck verboten.)

Ein schöner Apfelbaum war er, so gerade im besten Alter, wo sie gut  
und reich tragen. Er stand in einem Garten, wohlgepflegt vom  
verständigen und gütigen Herrn, und infolgedessen stets mit all  
dem im richtigen Maß versehen, was so ein Baum bedarf und gerne



Kardinal-Erzbischof Dr. von Hartmann  
(Köln).

Himmel, schon zwei Uhr fast! Ich sprang vom Stuhl empor und  
sah die Tür auf.

„Das ist doch unerhört!“ rief ich. „Weshalb habt ihr mich nicht  
essen gerufen, da ich nicht kam?“  
Ich war um so erbotter, als mein Magen bedenklich knurrte und  
mit der Duft meines Leibgerichtes entgegenkam.

„Ich dachte, du seist nicht da,“ entschuldigte sich meine Gattin.  
„Weshalb schadet es dir ja nichts, wenn du mal im Bureau  
bleibst.“  
Ihre eigentümliche Betonung sollte mich ärgern, aber ich wußte,  
daß es sie und die Köchin viel mehr ärgerte, noch einmal anrichten  
zu müssen.

Und dies Bewußtsein kürzte mir die Zeit des Wartens, bis mein  
hohes Weißbrot mit den Speisen kam.

Die Lamentationen über eine Brandwunde und einen zer schnittenen  
Finger nahmen mir nichts von meinem Appetit, und ich aß langsam  
und andächtig in dem Bewußtsein, daß man darauf wartete, wieder  
kommen zu können.

Dann ließ ich mich im Faulstuhl zum wohlverdienten Mittags-  
schläfchen nieder, das mich für die verlorenen Morgenstunden ent-  
schädigen und neuen Ar-  
beitsseifer für nachmittag  
bringen sollte.

Aber ich hatte die  
Rechnung ohne meine  
Frau gemacht, die nun  
ihrerseits den geeigneten  
Moment gekommen fand,  
um mir „ihre Meinung“  
zu sagen.

Der langen Rede  
kurzer Sinn war, daß die  
ärztlichen Vorkommnisse  
dieses Tages ganz allein  
meine Schuld seien, weil  
ich nie heimfinde, wenn  
ich mal ausgehe.

„Nein, meine Liebe,  
an allem bist du selber  
schuld,“ entgegnete ich  
lachend, „du standest brum-  
melnd auf. Und an sol-  
chen Tagen geht alles quer.  
Und du brummelst, so oft  
ich liegen bleibe.“

„So oft du auswarst,“  
warf sie ein.

„Nun ja, ich bin der Ansicht, daß das doch eigentlich gleichbedeutend  
brummelnd nett von dir, daß du mir nicht wegstreitest, jedesmal  
nachkam.“

„Gesellschaftliche Verpflichtung? Bis früh um drei Uhr!“ höhnte  
meine Frau.

„Ja, meine Liebe, das sehe ich selbst ein, daß das nicht so weiter geht.  
Ich habe mich entschlossen,“ hier rückte ich energisch mein Kissen zurecht,



Geheimere Kommerzienrat Dr.-Ing.  
Paul von Mauser †.

Erfinder des „Infanterie-Gewehres Modell 71“



Von der Dampferkatastrophe auf dem Lorenzstrom an der  
kanadischen Küste:  
Der gesunkene Ozeandampfer „Empress of Ireland“.



# Allerlei.

## Zu unseren Bildern.

### Heimatspiele im Spreewald.

In Burg im Spreewald finden zurzeit Heimatspiele statt. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Der heimliche König“ von Ewald Müller. Die Anregung zu dem Stück gab ein Bericht des Spreewaldes, wonach der Große Kurfürst auf einem Jagdausflug nach dem Spreewald dort den heimlichen König entdeckte. Unser Bild zeigt uns die Ankunft der Spreewaldbrüder mit ihrer schmucken Bootflotte in den schmalen, flachgehenden Spreewaldflüssen, dem einzigen Erholungsmittel der dortigen Gegend.

### Der neue Fürstbischof von Breslau.

Als Nachfolger des verstorbenen Fürstbischofs Dr. Kopp wurde der bisherige Bischof von Hildesheim, Dr. Adolf Bertram, gewählt. Der neue Fürstbischof wurde am 24. März 1859 als Sohn eines Kaufmanns in Hildesheim geboren und war seit 1884, nach Beendigung seiner Studien, Mitglied der bischöflichen Behörde in Hildesheim. Am 1. April 1906 war er zum Bischof von Hildesheim gewählt und als solcher am 15. August desselben Jahres in sein Amt eingeführt worden.

### Zwei neue deutsche Kardinal.

Am 25. Mai hat das Kardinalskollegium eine Vermehrung um zwei neue Kardinal erfahren. Unter ihnen befinden sich Dr. Felix von Hartmann, Erzbischof von Köln, und Dr. Franziskus von Bettinger, Erzbischof von München-Freising. Während die Ernennung des jeweiligen Kölner Metropolit zum Kardinal traditionell ist, ist jene des Erzbischofs von München-Freising als ein besonders bemerkenswertes Ereignis anzusehen, da Bayern seit dem Tode des letzten bayerischen Kardinals im Jahre 1869 nicht mehr im Kardinalskollegium vertreten war. Unsere Bilder zeigen die Porträts der beiden neuen deutschen Kardinal.

### Geheimer Kommerzienrat Dr. ing. Paul v. Mauser †.

Vor kurzem ist in Oberndorf a. N. am Tage nach seinem 76. Geburtstag Geheimerat Dr. Paul v. Mauser, der Generaldirektor der Waffenfabrik Mauser A.-G., gestorben. Als Sohn eines Buchhändlers geboren, trat er 1852 in die damalige königliche Gewehrfabrik ein und konstruierte 1863 mit seinem frühverstorbenen Bruder Wilhelm zusammen das ihm benannte Hinterladergewehr, das mit geringer Veränderung als „Infanteriegewehr Modell 71“ im deutschen Heer eingeführt wurde. Auch die Selbstladepistole und neuerdings das Repetiergewehr sind seine Schöpfungen.

### Der im Lorenzstrom untergegangene Dampfer „Empress of Ireland“.

Ein furchtbares Schiffsunglück hat sich am 29. Mai an der kanadischen Südküste ereignet und leider eine ähnliche Miesenzahl von Menschenopfern gefordert, wie seinerzeit die grausige Katastrophe des „Titanic“. Der Passagierdampfer „Empress of Ireland“ der Canadian Pacific Eisenbahngesellschaft stieß auf dem an der Unglücksstelle etwa 70 Kilometer breiten Lorenzstrom in der Höhe von Rathervpoint bei einem Nebel so wichtig mit dem Kohlendampfer „Storstad“ zusammen, dass das Riesen Schiff mit unheimlicher Geschwindigkeit zu sinken begann. Der kleinere Dampfer retteten, was zu retten war, doch konnte nur ein geringer Teil der verunglückten Schiffbrüchigen geborgen werden. Über 1400 Personen fanden den Tod in den Wellen. Der Dampfer „Empress of Ireland“ hatte eine Verdrängung von 20 Knoten und war für 432 Passagiere erster Klasse, 200 Passagiere zweiter Klasse und 846 Passagiere dritter Klasse eingerichtet. Er gehörte zu der Flotte der kanadischen Eisenbahngesellschaft und fuhr auf der Linie, die den Verkehr zwischen England und Quebec vermittelt.

## Rätsellecke.

(Nachdruck verboten.)

### Bilderrätsel.



### Wörterrätsel.

Germanen — Solling — Lodenjoppe — Postagentur —  
 Vernichtung — Ortsvorsteher — Demut — General —  
 Lebendigkeit — Globus — Abendstern.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach in obigen Wörtern enthalten sind. Paul Niekhoff.

## Spieldecke.

(Nachdruck verboten.)

### Ein physikalisches Kunststück.



Man nehme ein geräumiges Glas, bedecke den Boden mit einer Mischung von doppelkohlenjäurem Natron und Weinsteinäure und verschließe die Öffnung des Glases mit einer Pappscheibe, in deren Mitte sich ein Loch befindet. In dieses steckt man eine Glasröhre, durch welche man vermittels eines Trichters kleine Mengen von Wasser gießt. Hierdurch gerät die den Boden bedeckende Schicht ins Brausen und entweichende Kohlenäure füllt das Glas an. Den Pappdeckel vorsichtig fortschiebend, läßt man nun eine Seifenblase in das Glas fallen; dieselbe wird zuerst eine Reihe vertikaler Bewegungen ausführen, dann aber ruhig im Glase schweben, worauf man letzteres wieder bedeckt. Die Seifenblase ähnelt nun einem kleinen Luftballon, der in der Atmosphäre des Glases frei schwebt — von der unsichtbaren Kohlenäure getragen.

### Skatenaufgabe.

B (Mittelhand) behält Wendespiel auf folgende Karten:



Er wendet e 7, findet noch den Alten, drückt g 10 nebst g O und verliert sein Spiel. C (Hinterhand) hat alle 4 Farben und gleichviel Eichel und Grün; seine Karten haben 38 Augen. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. St.

## Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

### Auflösung des Anagramms:

Lied — Leid.

### Auflösung des Bilderrätsels:

Ein jeder Wechsel schreiet den Glücklich.

### Auflösung des Homographen:



### Auflösungen der Logographie:

1. Besten, Bestien.
2. Kreis, Reis, Eis.
3. Anfer, Anger.

### Auflösung des Synonymrätsels:

1. Merkmal, 2. oberflächlich, 3. rüftig, 4. Gebrauch, 5. ehrlieh, 6. Nachteil, 7. Stube, 8. umsonst, 9. naß, 10. da, 11. Ede, 12. Harm, 13. abermals, 14. Talent, 15. Gewinn, 16. Ort, 17. lau, 18. Ding, 19. Zinnung, 20. Meinung, 21. Muster, 22. Ursache, 23. nur, 24. Tede, 25. Ehre. Das Sprichwort lautet: „Morgenstunde hat Gold im Munde.“

### Auflösung des Visitenkartenrätsels:

Techniker.

## Auflösungen der Aufgaben in dieser Nummer.

### Auflösung des Bilderrätsels:

Der ist nicht stark, der in der Not nicht fest ist.

### Auflösung des Wörterrätsels:

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

### Auflösung der Skatenaufgabe:

A hatte: g K, r D, r 10, r O, r 7, s K, s O, s 9, s 8, s 7.  
 C hatte: e 10, e O, e 9, e 8, g D, g 9, g 8, g 7, r K, s 10.

1. Stich: r D, r 8, r K — 15;
2. " r 10, r 9, s 10 — 35;
3. " s K, s D, e 10 — 60.

Den Rest erhält der Spieler, aber sein Spiel hat er schon verloren.

# Humoristisches.

## Probatum est.

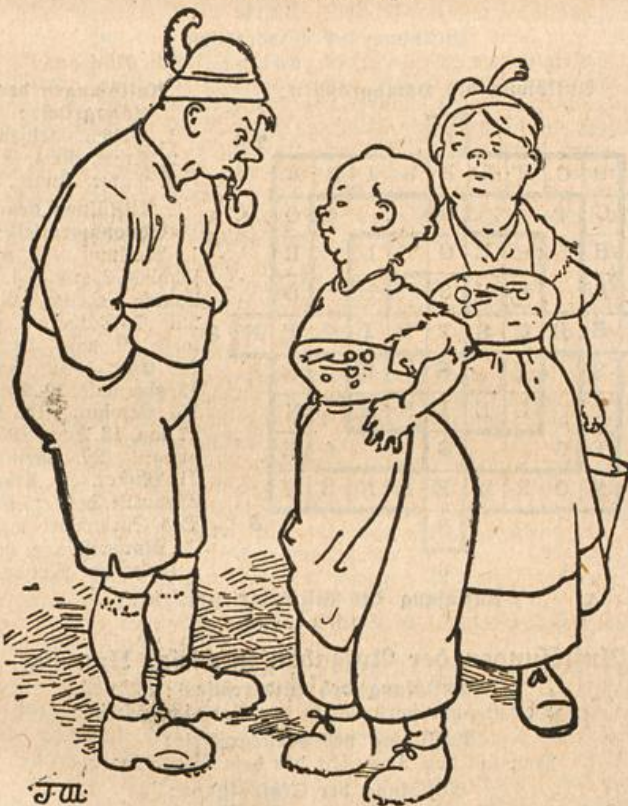


Frau Schwabbelmeyer: „Mein Mann kann gar nicht schlafen, Herr Doktor. Mindestens zwanzigmal frag' ich ihn in der Nacht, ob er schon schläft, und immer sagt er: „Nein!“ . . .“  
 Arzt: „So? hm, Ruhe muß er unbedingt haben! Da werd' ich also Ihnen mal erst ein Schlafpulver verschreiben!“

(Geständnisse.) Kommiss: „Glauben Sie mir, Fräulein Berta, meine Liebe zu Ihnen ist so echt, wie Ihre schönen goldenen Haare!“ — Dienstmädchen: „Also auch nicht echt!“

(Wand e.) „Warum haben Sie denn Ihrem Dadel keinen Namen gegeben?“ — „Wozu? Die Art hört ja doch nicht!“

## Ermunterung.



Senne: „Was hat denn der damische Stadtfrad mit dir g'habt?“  
 Sennerin: „G'fragt hat er mi, was a Bussel kost't.“  
 Senne: „Und was hast nacha du zu eahm g'sagt?“  
 Sennerin: „I hab' eahm g'sagt, er soll's nur probier'n — und was es kost't, dös wird eahm nacha der Dotta scho' aufschreib'n!“

## Sieb.



Better: „D, es ist schön in unserm Klub! Ich verbebe täglich vier bis fünf Stunden im Kreise Gleichgesinnter . . .“  
 Base: „Na, Kudi, du könntest dir doch einen bessern Umgang suchen!“

(Modern.) „Fräulein Anna, lieben Sie mich denn auch ein bißchen?“ — „D, ich liebe Sie sogar sehr, nur scheint mir, Mama hat Sie für meine Schwester Erna bestimmt!“

(Schwer zu befolgen.) „Wenn Sie kein Geld haben, um die Miete zu bezahlen, dann kaufen Sie sich selbst ein Haus, verstanden?!“ schrie unlängst ein Hausbesitzer einen schlecht zahlenden Mieter an.

(Des Liedes Lohn.) „Nun, Herr Baumann, Sie lassen Ihre Töchter auch im Gesang ausbilden?“ — „Ich nicht; meine Frau.“ — „Mit Erfolg?“ — „D ja, zwei Mietparteien haben bereits gekündigt!“

## Verierbilder.



Wo ist der Gast?



Wo ist Herr Müller?